

# Gott ruht sich aus

**Der Schabbat zieht eine Grenze zwischen Alltag und Feiertag, zwischen heilig und profan**

Von Gerald Beyrodt

**P**ffft. Mit einem Streichholzstrich beginnt eine andere Zeit. Die Frau des Hauses entzündet am Freitagabend zwei oder mehr Kerzen, hält sich die Hände vor die Augen, spricht einen kurzen Segensspruch, und dann beginnt der heilige jüdische Tag, der Schabbat – der Ruhetag. In Familien zündet meist die Mutter die Schabbatkerzen an, aber auch Männer dürfen das tun.

Schon die Schöpfungsgeschichte handelt vom Schabbat. »Am siebten Tag beendete Gott all seine Arbeit, die er getan hatte, und machte Schabbat.« (1. Mose 2,1) Meist steht in den Übersetzungen zu lesen, dass Gott »ruhte«, doch das Wort »wajischbot« (und er ruhte) heißt in der Grundform: »schabbat«. Der Gedanke hinter dieser Geschichte: Wir feiern Schabbat, weil Gott es bei seiner Schöpfung auch getan hat. Nach der Erschaffung des Menschen macht Gott den Schabbat und ruht sich aus. Er entspannt. Nicht der Mensch ist die Krone der Schöpfung, sondern der Schabbat. Viele Jahrhunderte lang haben sich Juden Gedanken gemacht, was es heißt, am Schabbat zu ruhen. Eines ist mal sicher: Schabbatruhe bedeutet nicht die Abwesenheit von Lärm. Die Mischna, die die Rabbinen bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts nach der allgemeinen Zeitrechnung verfassten, zählt 39 Tätigkeiten auf, die am Schabbat verboten sind – unter anderem kochen, schreiben, beschriften, glätten, mahlen, ein Haus bauen, Brot backen. Doch die Mischna beantwortet hier in einer späteren Zeit Fragen, auf die die Tora noch wenig Antworten gibt. Die Bibel selbst ist spröde mit ihren Auskünften zur Frage, was es bedeutet, zu ruhen oder Schabbat zu machen. Im zweiten Buch Mose heißt es lapidar: »Darum haltet den Schabbat; denn er soll euch heilig sein. Wer ihn entweiht, soll mit dem Tod bestraft werden. Denn jeder, der an ihm eine Arbeit verrichtet, soll aus seinem Stammesgenossen ausgemerzt werden. (...) Für alle Zeiten wird er ein Zeichen zwischen mir und den Israeliten sein. Denn in sechs Tagen hat der Ewige Himmel und Erde gemacht; am siebten Tag ruhte er und atmete auf.« (2. Mose 31, 14-17). Ein Wort zu den drakonischen Drohungen:

**Gerald Beyrodt** studierte Religionswissenschaft und Literaturwissenschaft, ist im WDR Religionsredakteur und Kulturredakteur und moderiert die Sendungen »Diesseits von Eden« und »Jüdisches Leben«. Zu deutsch-jüdischen Skurrilitäten äußert er sich im Blog alleswiedergut.blog. Er lebt in Köln.

Es ist sehr unwahrscheinlich, dass solche Todesdrohungen jemals in die Tat umgesetzt wurden. Zudem gibt sich spätere jüdische Gesetzesliteratur große Mühe, diese Regeln in der Praxis unwirksam zu machen.

Die Bibel macht sich wenig Gedanken, wie genau man am Schabbat entspannt. Kein Hinweis auf Tätigkeiten, die guttun. Schabbatruhe entsteht für die Bibel, indem man keine Arbeit verrichtet, indem man etwas sein lässt. Wenn modernen Menschen das Ausruhen gelingt, sagen sie: »Ich konnte gut abschalten.« Schabbatruhe entsteht demzufolge, indem man keine Arbeit verrichtet. Das Heilige entsteht durch Negation: indem man das Alltägliche sein lässt. Der Schabbat zieht eine Grenze zwischen Alltag und Feiertag, zwischen heilig und profan. Leider erfahren wir nicht genauer, was Arbeit sein soll und was mithin verboten ist: Handelt es sich um Erwerbsarbeit? Um körperlich anstrengende Tätigkeiten? Um Handel und Wandel? Die Tora schweigt sich aus und überlässt die Definition von Arbeit weitgehend späteren Kommentatoren. Doch an einer Stelle wird die Tora deutlich: »Ihr sollt in euren Behausungen am Schabbattag kein Feuer anzünden.« (2. Mose 35,4)

Von der Zeit des Talmuds bis in unsere Zeit haben jüdische Gelehrte über den Umstand diskutiert, warum die Bibel einzig das Feuermachen nennt. Muss das Verbot des Feuermachens eigens genannt werden, weil man es sonst nicht für Arbeit halten würde? Geht es beim Feueranzünden vor allem darum, dass man sich am Schabbat nichts zu essen zubereiten soll, wie der jüdische Religionsphilosoph Maimonides im Mittelalter in Kairo schreibt? Ist das Feueranzünden geradezu der Inbegriff von Arbeit? Weil Feuer die Voraussetzung für die meisten verbotenen Tätigkeiten am Schabbat sei? Der Begründer der jüdischen Neorthodoxie, Rabbiner Samson Raphael Hirsch, schreibt im 19. Jahrhundert in Deutschland, Feuermachen sei eine »zerstörerische Tätigkeit«. Er fügt hinzu: »Andererseits ist aber die Hervorbringung des künstlichen Feuers eben jene Fähigkeit, die erst dem Menschen in Wahrheit seine Herrschaft über die Dinge der Erdwelt gebracht und gesichert. Nur durch Feuer schafft er sich sein Werkzeug und dringt er trennend und gestaltend in das Innere der Dinge.« Feuer ist für Hirsch der Inbegriff von menschlicher Herrschaft. Nur durch Feuer kann sich der Mensch die Erde untertan machen. Hirschs Zeitgenosse Charles Darwin bezeichnete die Entdeckung des Feuers als »wahrscheinlich die größte mit Ausnahme der Sprache«.

Pffft. Ausgerechnet ein Streichholzstrich kündigt eine andere Zeit an. Man kann sich fragen, wieso Feueranzünden den Schabbat ankündigt, wenn es doch am Schabbat verboten ist. Die Antwort: Jüdische Frauen entzünden die Kerzen am Anfang der Dämmerung kurz vor Beginn des Schabbat. Erst wenn sie den Segensspruch gesprochen haben, beginnt der Schabbat. Man darf zwar am Schabbat kein Feuer mehr entzünden und auch keines löschen, aber die entzündeten Kerzen sehr wohl weiter brennen lassen. Für jüdische Familien stellt sich die Frage, wie sie das bewerkstelligen, ohne dass die Wohnung abbrennt. Besonders strenge Juden fassen die Schabbatkerzen nach dem Entzünden nicht mehr an. Wer etwas laxer ist, stellt die brennenden Kerzen vor dem Schlafengehen in die Spüle. In Israel und im Internet kann man »Sommerkerzen« kaufen: Kerzen, die nach einem späten Sonnenuntergang nicht zu lange brennen.

Auch ein Lagerfeuer oder Herdfeuer dürfen Jüdinnen und Juden vor Schabbat entzünden, dann aber nicht weiter anfachen oder gar löschen. Das hat sich auf die jüdische Küche niedergeschlagen: mit Gerichten wie Tscholent, einem Auflauf, den man lange bei niedriger Hitze schmoren lässt. Am Schabbat wimmelt es von Köstlichkeiten. Bibel und Mischna reden zwar vor allem über die Frage, was man am Schabbat sein lässt, und weniger, was man Schönes tut. Aber die jüdische Küche weiß die Antwort: gemeinsam ausführlich essen. Daneben singen traditionelle Familien viel gemeinsam, beugen sich über den Bibelabschnitt der Woche, beten viel und länger als sonst, gehen spazieren. Klassisch auch: der lange Mittagsschlaf.

In moderner Zeit haben Rabbiner den elektrischen Strom dem Feuer gleichgestellt. Man kann ihn eingeschaltet lassen, aber nicht anstellen oder ausstellen. Orthodoxe Jüdinnen und Juden halten deshalb ihr Essen auf elektrischen Schabbat-Platten warm, deren Temperatur man nicht verstellt, haben riesige Wasserkocher mit mehr als zehn Litern heißem Wasser für den heiligen Tag, lassen das Licht in bestimmten

Zimmern der Wohnung brennen. Oder setzen Zeitschaltuhren ein. In israelischen Hotels und jüdisch-orthodoxen Hotels weltweit gibt es Schabbataufzüge. Fahrstühle, die in jedem Stockwerk halten. Keiner muss den Schabbat mit einem Knopfdruck auf einen Stromschalter entweihen. Selbstverständlich gibt es auch lange Diskussionen über die Frage, wie regelkonform solche Erleichterungen wirklich sind.

Wenn der Schabbat endet, brennen wiederum zwei Flammen. Hawdala heißt die Zeremonie, Trennung. Sie trennt das Heilige vom Profanen, den Schabbat von der Woche. Gleich wird eine Gewürzdose die Runde machen, damit die Anwesenden den Duft des paradiesischen Tages noch in der Nase behalten. Doch jetzt löscht jemand die beiden Flammen erst einmal in etwas Wein auf einem Teller. Die heilige Zeit ist vorüber. Pffft. ♦

